

Kaiser Maximilian I. will das zerfallene Deutsche Reich neu ordnen. Dadurch, dass er die Niederlande und die Freigrafschaft Burgund zum habsburgischen Erbe hinzufügt, kann er seine Macht stärken. Anfangs schätzt und achtet Maximilian die Eidgenossen und findet, ein solches Volk dürfe dem Reich nicht verloren gehen. Er will die Schweizer Orte wieder enger an das Reich binden. Sie sollen ihm helfen, den Feinden des Reichs die Stirne zu bieten.

Gegner des Deutschen Reiches sind einerseits die Türken, die, nachdem sie 1453 Konstantinopel eingenommen haben, nun auch die Donauländer bedrohen, andererseits die Franzosen.

1495 hält Maximilian in Worms Reichstag. Die hier versammelten deutschen Fürsten und die Vertreter der deutschen Städte erklären auf des Kaisers Wunsch einen allgemeinen Landfrieden. Alle Fehden sollen aufhören. Wem Unrecht geschieht, könne sich ans neue Reichskammergericht wenden. Der Reichstag beschliesst auch den „gemeinen Pfennig“, eine Reichssteuer, um Geld für einen Reichskrieg zu haben.

Seit 1291 haben die Eidgenossen ein tiefes Misstrauen gegen das Haus Habsburg, mit dem sie zu oft in Kriege verwickelt gewesen sind. Sie befinden, auf dem Gebiet der Schweiz werde der Landfrieden eingehalten, und zwar seit langer Zeit. Und was den Landfrieden im restlichen Europa betrifft, der würde dem Geschäft mit den begehrten Schweizer Söldnern schaden. Der „gemeine Pfennig“ sei bloss eine Steuer für das Haus Habsburg. Zudem wolle man sich in der Eidgenossenschaft wie bis anhin mit den eigenen Richtern begnügen.

Dass die Schweizer frei bleiben möchten, erzürnt Kaiser Maximilian. Er fordert das ganze „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ auf, gegen die Eidgenossen ins Feld zu ziehen. Es kommt dann zu mehreren kriegerischen Treffen, zuerst bei Schwaderloh im Thurgau, wo 1 500 Eidgenossen 5 000 Schwaben in die Flucht schlagen und zuletzt bei Dornach. Dort besiegen die Eidgenossen ein deutsches Heer von 16 000 Mann und wehren dann drei Tage lang weitere Angriffe ab. Darauf hat Maximilian genug. Er verzichtet definitiv auf seine Ansprüche auf das schweizerische Gebiet.

Im alten Rätien hatten sich drei Volksbünde gebildet

1. Der **Gotteshausbund**, der die Untertanen des Bischofs von Chur vereinigte, und zwar die Talgebiete Domleschg, Oberhalbstein, Engadin und Münstertal.
2. Der **Graue Bund** im Bündner Oberland, wo sich der Abt von Disentis mit den adeligen Herren und den freien Talleuten der Surselva vereinigt hatte.
3. Der **Zehngerichtebund**, der aus Besitztümern entstand, die der letzten Toggenburger Graf besessen hatte: die Täler Prättigau, Davos, Churwalden und Schanfigg.

Diese drei rätischen Bünde bildeten unter sich eine Eidgenossenschaft, die **Graubünden** genannt wurde. Wie der Schweizerischen Eidgenossenschaft drohte auch Graubünden von Österreich Gefahr. Darum schlossen die Bündner mit den Schweizern einen ewigen Freundschaftsvertrag. Sie wurden **Zugewandte**, so wie die Walliser, die sich von den Franzosen bedroht fühlten.



Der Kaiser des „Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation“, Maximilian I., aus dem Haus Habsburg. Die Eidgenossen waren hauptsächlich gegen Habsburg gross geworden. Deshalb sind sie misstrauisch, als sie nun plötzlich von ihm, einem Habsburger, wieder ins Reich eingebunden werden sollen.

Mit ihren östlichen Nachbarn, den Tirolern, waren die Bündner heftig verfeindet. Eine Schar Tiroler überfiel das bündnerische Frauenkloster Münster. Ohne Auftrag des Kaisers, der gerade in den Niederlanden weilte, begannen die Herren vom Tirol 1499 den Krieg. **Wie ein Lauffeuer brachen die Feindseligkeiten an der ganzen östlichen und nördlichen Landesgrenze los.** Jede Partei mahnte seine Verbündeten zu Hilfe. Die **Bündner schickten ihre Boten zu den Eidgenossen**, die Tiroler wandten sich an den **Bund der schwäbischen Städte und Fürsten** im heutigen Süddeutschland.

Nach den Burgunderkriegen von 1476/77 war Frankreich mit Maximilian I. in Streit um das Erbe Karls des Kühnen geraten, ein Konflikt, der dann jahrhundertlang zwischen Deutschland und Frankreich anhalten wird - bis zum Zweiten Weltkrieg. Die Eidgenossenschaft als Söldnerlieferant beider Parteien wurde unweigerlich in den Konflikt hineingezogen. In allen eidgenössischen Orten gab es eine französische und eine habsburgische Partei, die in Konkurrenz um die Abschlüsse einträglicher Soldverträge standen. Maximilian I. hatte vergeblich versucht, das Reislaufen „seiner“ eidgenössischen Untertanen nach Frankreich zu verhindern. Da die jungen Schweizer in größerer Zahl nach Frankreich zogen als zu Maximilian, begann dieser verstärkt, schwäbische Landsknechte anzuwerben. Zwischen den eidgenössischen und schwäbischen Söldnern war so eine Konkurrenzsituation entstanden, die sich in unzähligen Schmähungen, Spottliedern und wechselseitigen Verratsbezeichnungen äusserte.

Der eben erfundene Buchdruck ermöglichte, **Schmähschriften** zu drucken. Eine Welle davon flutete von Süddeutschland gegen die Schweiz. Die Zettel wurden von den „Kuhmäulern“ wütend gelesen - und beantwortet!

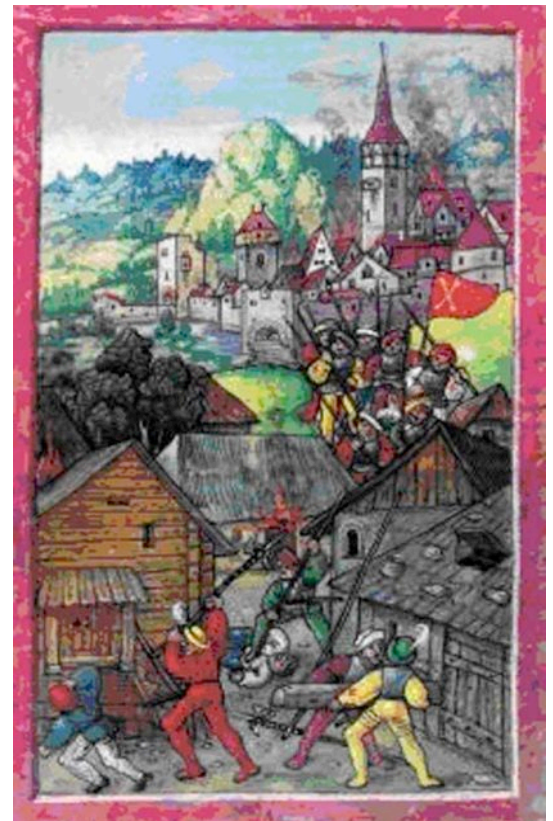
Auch die schwäbischen Landsknechte auf ihren Posten am rechten Rheinufer provozierten die Schweizer. Sie muhten wie Ochsen und plärrten wie die Kälber. Wütend durchwateten die „**Kuhschweizer**“ bei Triesen den Strom und verjagten die „**Sauschwaben**“, während die Bündner die **Festung Luziensteig** einnahmen.

Diese Überfälle eröffneten den „**Schwabenkrieg**“ (in deutschen Geschichtsbüchern heisst er „Schweizerkrieg“). Der Kaiser wollte die „groben und schnöden gepurslute“ zum Gehorsam zwingen: „Ein grosse schand ist, länger zuozusehen und sie nicht gebürlich ze strafen!“

Der Krieg verheerte ein halbes Jahr lang die Gebiete zu beiden Seiten des Rheins, von Basel aufwärts bis weit nach Graubünden hinein. Unzählige Einzelhöfe, Dörfer, Burgen und Städtchen verbrannten. Mit ungeheurer Brutalität wüteten die Landsknechte unter der Zivilbevölkerung. Hungersnot und Seuchen verbreiteten sich.

Die Bürger der Stadt Basel wollten nicht in diesen Krieg verwickelt werden. Im Baselbiet und in Liestal hingegen kümmerten sich viele junge Männer nicht um solche ängstliche Neutralität. Viele junge Baselbieter hefteten sich weisse Kreuze auf die Kleider und zogen mit den Eidgenossen in den Schwabenkrieg. (Basel-Stadt und Basel-Land wurden erst 1833 getrennt.)

Neben kleineren militärischen Treffen kam es an der **Calven**, bei **Frastenz**, in **Schwaderloh** und bei **Dornach** zu blutigen Schlachten. Der Erfolg war stets auf eidgenössischer Seite. Dann rüstete der schwäbische Bund ab und Maximilian schloss mit den Eidgenossen den **Frieden zu Basel**. **Die Schweiz hatte sich vom Deutschen Reich gelöst.** Vom Reichskammergericht und von der Reichssteuer war nicht mehr die Rede. De facto war die Schweiz nun nicht mehr Teil des „Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation“. De jure wurde sie aber erst nach dem



Maientfeld, einer von zweitausend Orten, die im Jahr 1499 in Schutt und Asche gelegt wurden (zeitgenössische Chronikillustration).

Dreissigjährigen Krieg unabhängig, als ihr dies 1648 im Westfälischen Frieden offiziell bestätigt wurde.



Die **Schlacht bei Dornach**, zeitgenössischer kolorierter Stich. Am 22. Juli 1499 fiel in Dornach die endgültige Entscheidung im Schwabenkrieg. Maximilian I. hatte seinem Feldherrn Heinrich von Fürstenberg befohlen, die Festung Dorneck, die in den Händen von Solothurn lag, anzugreifen. Durch die Einnahme Dornecks wäre ein Vorstoss der kaiserlichen Truppen bis ins Aaretal möglich geworden. Solothurn rief die verbündeten Eidgenossen zu Hilfe. Ein Heer aus Berner, Zürcher, Luzerner, Zuger und Solothurner Truppen schlug in einem Überraschungsangriff das österreichische Heer vernichtend, Heinrich von Fürstenberg fand den Tod. Maximilian I. war gezwungen, mit den Eidgenossen noch im gleichen Jahr Frieden zu schliessen (Frieden von Basel).

Nach dem Schwabenkrieg kamen **Basel** und **Schaffhausen** in den Bund der Eidgenossen. Basel brachte der Eidgenossenschaft wichtige geistige Impulse, die erste Universität und den Anschluss an die Rheinschifffahrt. Schaffhausen mit dem Munot bildete einen militärisch nicht unwichtigen Brückenkopf „ennet dem Rhein“.

Mit **Basel** und Schaffhausen waren zwei **wichtige Rheinübergänge** eidgenössisch geworden. 1513 erhielt dann noch Appenzell den Rang eines Kantons innerhalb der Eidgenossenschaft. Die Appenzeller hatten schon lange an den Feldzügen der Eidgenossen teilgenommen: bei der Eroberung des Thurgaus, bei den Burgunderkriegen und im Schwabenkrieg.

Für lange Zeit, nämlich bis 1798, umfasste die Eidgenossenschaft damit **dreizehn Kantone** und neun verbündete Staaten. Es gab noch Untertanengebiete, „Gemeine Herrschaften“ genannt, wie der Aargau, der Thurgau und das Tessin eroberte Gebiete und damit wichtige Einnahmequellen. Entschlüsse fasste die Tagsatzung, die regelmässig an verschiedenen Orten tagte, meist in den Untertanengebieten, z.B. in Baden oder Aarau.

Die Eidgenossen waren nun auch in den Kämpfen des Schwabenkrieges **stets siegreich** geblieben und hatten sich jeweils durch brutales Vorgehen hervor getan. Wer von den europäischen Fürsten genug Geld hatte, leistete sich deshalb **Schweizer Landsknechte** zum Krieg führen. Nun sogar Kaiser Maximilian.

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf den Schwabenkrieg von 1499. Wie müssen die Sätze ergänzt werden? Von den beiden Varianten ist jeweils nur eine richtig. Welche?

Im 15. Jahrhundert hätten die Habsburger das Bistum Chur gerne Österreich zugeschlagen, doch Chur wehrte sich, indem es

- a) sich zuerst mit den Adeligen und den freien Bauern der Umgebung zum Gotteshausbund zusammenschloss, diesen dann mit anderen Talschaften Rätiens zum Grauen Bund vereinigte.
- b) den Kaiser zu Hilfe rief.

Der Reichspfennig war

- a) eine Steuer.
- b) eine vom Kaiser geprägte Münze.

Graubünden mit seinen 150 Tälern galt um 1500 als

- a) Untertanengebiet der Eidgenossenschaft.
- b) „zugewandter Ort“ der Eidgenossenschaft.

Der Schwabenkrieg spielte sich als Guerillakrieg und in mehreren kleinen und grossen Schlachten ab, und zwar

- a) vor allem entlang des Rheins.
- b) an der Rhone und an der Aare.

Obschon aus dem Hause Habsburg, das mit der Eidgenossenschaft fast in Dauerfehde stand, wollte Kaiser Maximilian die Schweiz ans Deutsch Reich binden.

- a) Das ging aber nicht, weil die Schweiz neutral war.
- b) Er hoffte, ihre Kriegsmacht gegen Frankreich einsetzen zu können.

Einige meinten: „He, und kost es lib und leben, die schwizer wend wir zwingen und inen ein herren geben.“

- a) Wirklich, sie konnten den Schweizer einen Herrn geben.
- b) Wirklich, vielen davon kostete es Leib und Leben.

Auf dem „Söldnermarkt“ für Italien, Frankreich und Deutschland galten die Schweizer Kriegsknechte bedeutend mehr als die süddeutschen Landsknechte. Der Ausbruch des „Schwabenkrieges“

- a) war für die süddeutschen Landsknechte eine willkommene Gelegenheit, der Konkurrenz eins auszuweichen zu können.
- b) jagte den Schwaben einen gewaltigen Schreck in die Glieder. Sie verhielten sich zurückhaltend, um nicht gegen die Schweizer Superhelden antreten zu müssen.

Bei Friedensschluss in Basel am 22. September 1499 zwischen dem Deutschen Kaiser und den Eidgenossen

- a) konnte keine Partei Gebietsgewinne verzeichnen.
- b) konnte die Schweiz, die im Laufe des Krieges alle Schlachten gewonnen hatte, ihr Gebiet mächtig erweitern, z.B. ins Tirol, in den Vorarlberg und im Elsass.

Nach dem Krieg, bei einem Empfang von Fürsten, Kardinälen und Botschaftern in Konstanz gab der Kaiser den eidgenössischen Gesandten den Vortritt und begrüßte sie zuerst. „Sy hattend ein grösser uffsähen dann alle fürsten und bottschaftern. Alle wält muost wichen und platz geben“, berichtete der Chronist. Diese ruhmvolle Machtstellung hatte Ströme von Blut gekostet.

- a) Blut, das nun nicht mehr für die Freiheit, sondern im Dienst und Sold fremder Fürsten vergossen wurde.
- b) Grosse Opfer, welche nun die Eidgenossen zur Besinnung brachten. Sie schotteten ihr Land von allen fremden Einflüssen ab und lebten friedlich und genügsam auf ihren Bauernhöfen und in den Alphütten oder arbeiteten fleissig als Handwerker in den Städten, um den allgemeinen Wohlstand zu mehren.

Die Stadt Basel als neuer Stand brachte der Eidgenossenschaft vieles, vor allem:

- a) Tausende von bewährten Landsknechten und grosse Ländereien
- b) ausgezeichnete Wirtschaftsleistung dank günstigem Standort, technische Innovationen, Bildung, Handelsmöglichkeiten mit reichen Ländern im Norden,